gewühl bemerkt. Vorzüglich sind der Hafen, die Börse, die Märkte und die dem Meere nächsten, meistentheils mit europäischen Waarenlagern versehenen, Gassen stets mit einem Gewimmel von Kaufleuten, Matrosen und Negern angefüllt. Die verschiedenen Sprachen der sich durchkreuzenden Menschenmenge von allen Farben und Trachten, das abgebrochene, immer wiederkehrende Geschrei, unter welchem die Neger die Lasten auf Stangen hin- und hertragen, die dazwischen krächzenden Töne eines schwerfälligen, zweirädrigen Ochsenkarrens, auf welchem Waaren durch die Stadt geschleppt werden, der häufige Canonendonner von den Castellen und den, aus allen Weltgegenden einlaufenden, Schiffen, endlich das Geprassel der Raketen, womit die Einwohner fast täglich, schon vom Morgen an, religiöse Feste feiern, — vereinigen sich zu einem verworrenen, nie gehörten, den Ankömmling betäubenden Getöse.

Den bei weitem grössten Theil der Bevölkerung von *Rio de Janeiro* machen Portugiesen, oder deren Abkömmlinge, sowohl weisser, als gemischter Farbe, aus. Americanische Ureinwohner sind hier beinahe nie zu sehen. Sie vermeiden wo möglich die Stadt, und erscheinen nur äusserst selten und zufällig, gleich Zugvögeln, in dem ihnen fremdartigen Geräusche. Die nächsten sollen der Mission von *S. Lourenço* an der Bai von *Rio de Janeiro* angehören, von wo aus sie Töpferwaaren feilbieten; andere kommen zuweilen weiter her aus der Gegend von Campos im Districte von Goytacazes, oder von Arêas, einer kleinen Villa am Wege nach S. Paulo, oder von Minas Geraës in Begleitung der Maulthiercaravanen, welche diese Orte mit der Hauptstadt beständig in Verbindung setzen. Die braunen Bootführer im Hafen, die manche Reisende für Indianer angesehen haben, sind Mulatten oder Mischlinge von diesen. Der erste ursprüngliche Americaner, den wir hier sahen, war ein Knabe vom menschenfressenden Stamme der Botocudos in Minas Geraës; er befand sich in dem Hause unseres Freundes v. Langsdorff. Der vormalige portugiesische Staatsminister, Conde da Barca, hatte nämlich von dem Districtscommandanten der Indianer in Minas Geraës einen indianischen Schädel für unsern berühmten Landsmann, Hrn. Hofrath Blumenbach, verlangt; da Jener nicht Gelegenheit fand, eines solchen todten Documentes habhaft zu werden, so schickte er

dem Grafen zwei lebendige Botocudos, welche bei einem plötzlichen Ueberfalle von seinen Soldaten gefangen worden waren; Hr. v. Langsdorff erhielt nun den Einen derselben, welcher ihm bald sehr lieb wurde, und nicht nur als lebendiges Cabinetstück, sondern auch als Einsammler von Naturalien diente.

Vor der Ankunft des Königs bestand die Gesammtbevölkerung von *Rio* aus etwa fünfzigtausend Seelen, so zwar, dass die Zahl der farbigen und schwarzen Einwohner jene der weissen um ein Beträchtliches überstieg. Im Jahre 1817 dagegen zählte die Stadt, und was zu ihr gerechnet wird, über einhundert und zehntausend Einwohner. Man darf annehmen, dass seit dem Jahre 1808 nach und nach vier und zwanzigtausend Portugiesen aus Europa hiehergekommen sind. Diese bedeutende Einwanderung von Portugiesen, wozu noch eine Menge Engländer, Franzosen, Holländer, Deutsche und Italiener kommen, welche sich nach Eröffnung des Hafens hier theils als Kaufleute, theils als Handwerker niederliessen, musste, abgesehen von jeder andern Rücksicht, schon allein dadurch auf die Veränderung des Charakters der Einwohner wirken, dass das früher bestehende quantitative Verhältniss der weissen Menschen zu den schwarzen und farbigen ganz umgekehrt wurde. Vorzüglich aber ist in dem Stande der reicheren Kaufleute der Hauptstadt und selbst des Innern der benachbarten Provinzen von Minas Geraës und S. Paulo bemerkbar, wie die Civilisation, die Bedürfnisse des Lebens und somit die Betriebsamkeit durch die Eingewanderten einen neuen Umschwung erhalten haben. Brasilien hat eigentlich keinen Adel; die Geistlichen, Beamten und die wohlhabenden Familien im Innern, also Gutsbesitzer und Bergbauer, besassen vor der Ankunft des Königs gewissermassen Alle adelige Vorrechte und Auszeichnungen. Die Verleihung von Titeln und Aemtern durch den König zog einen Theil derselben nach der Hauptstadt, von wo aus sie, bekannt mit dem Luxus und der Lebensweise der Europäer, einen, von dem früheren sehr verschiedenartigen, Einfluss auf die übrigen Classen des Volkes zu äussern anfingen. Auch die entfernteren Provinzen des jungen Königreiches, deren Einwohner von Neugierde, Eigennutz oder Privatverhältnissen bestimmt, *Rio de Janeiro* besuchten, gewöhnten sich bald, in dieser Stadt die Haupt-

stadt zu erkennen, und die Sitten und Denkweise, welche nach der Ankunft des Hofes als europäisch auffielen, anzunehmen.

Ueberhaupt ist der Einfluss des k. Hofes zu *Rio* auf Brasilien in jeder Beziehung nicht zu berechnen. Die Gegenwart des höchsten Staatsoberhauptes musste alle Brasilianer mit einem patriotischen Gefühle beleben, das ihnen unbekannt gewesen war, so lange sie, unter den Verhältnissen einer Colonie, von Delegaten des Königs regiert wurden. Brasilien gewann in Aller Augen eine neue Würde; da es den König in seiner Mitte hatte, und diplomatische Verhandlungen jenseits des Weltmeeres betrieb, trat es gewissermassen in den Kreis der europäischen Mächte ein. Der König selbst lernte sowohl die Vortheile des Landes als auch das Mangelhafte der Regierung immer mehr kennen, benützte jene und sicherte dadurch den Bestand aller bürgerlichen Verhältnisse und des Eigenthums; der Privatcredit vermehrte sich; das Unsichere, Partheiische und Abhängige in der Verwaltung machte einer selbstständigen Ordnung der Dinge Platz, und ein kräftiger Umschwung erwachte in allen öffentlichen Geschäften. Hiedurch und vorzüglich durch die Oeffnung der Häfen für die handelnden Nationen aller Welttheile nahmen, mit dem wetteifernden Verkehr und dem stets wachsenden Handel ins Ausland, Benützung des Bodens, Reichthum, Wohlstand und Civilisation des Landes schnellen Schrittes zu. Doch scheint es, dass im Allgemeinen der Uebergang von einer abhängigen Colonie zu einem selbstständigen Reiche in Brasilien selbst bei weitem weniger für ein Glück geachtet wurde, als Portugal die Rückwirkung dieses Ereignisses ungünstig empfand. Die Brasilianer werden erst jetzt, wo Erfahrungen ihren Gesichtskreis erweitert haben, und wo die Kräfte dieses Continentes, durch politische Veränderungen angeregt, sich geschwinder entwickeln, erkennen, wie schnell sie durch mannichfaltige Bildungsstufen in dem Zeitraume von zwölf Jahren, während welcher Johann VI. in Brasilien verweilte, hindurch geführt worden sind.

Der König bezeichnete seine Gegenwart in dem jungen Reiche alsbald durch Errichtung derselben Obertribunale und Behörden, welche in Portugal bestehen. Im Jahre 1808 organisirte er den *Dezembargo do Paço* (Ministerialrath des Innern und Staatsrath), *Conselho da Justiça* (Mini-

sterialrath der Justiz), *Conselho da Fazenda* (Ministerialrath der Finanzen), *Junta do Commercio* (oberstes Handelsgericht), *Meza da Consciencia* Ministerialrath des Cultus); die *Relaçâo* (Appellationsgericht) von *Rio de Janeiro* ward zur *Supplicaçâo* (Oberappellationsgericht) erhoben; für das ganze Königreich ward eine allgemeine Intendanz der Polizei, und für die Hauptstadt eine selbstständige Polizeidirection angeordnet; auch ein königliches Aerar, Münzhaus und Archiv gegründet. Im Jahre 1805 wurde das seit 1676 bestehende Bisthum neu dotirt und mit einem zahlreichen Domcapitel ausgestattet; im J. 1810 endlich eine k. Militär-Akademie gestiftet. Die Capitanien wurden genauer begrenzt und mit den nöthigen Gerichten versehen. Diese Organisationen, so wie die nähere Bestimmung der Geschäftskreise für die General-Gouverneurs der Provinzen, die Regulirung der Gerichtsbarkeit, die consequentere Erhebung des Zehnten und der übrigen Steuern sind mächtige Schritte für die Bildung des neuen Landes gewesen, und die Geschichte wird in der Regierung Johanns VI. eine glückliche Fortsetzung der schöpferischen Einwirkung Johanns III. erkennen, jenes geistvollen und kräftigen Monarchen, von dessen bildenden Händen die Colonie zuerst Gestalt und Leben empfing. Die Anwesenheit des Monarchen und die vereinigte Gegenwart der obersten Staatsbehörden wurden in ihrem ordnenden und regelnden Einflusse auf das neue Land durch die bedeutende Menge von Ausländern, welche früher oder später dem Hofe nach *Rio de Janeiro* folgten, wesentlich unterstützt. Englische Maschinisten und Schiffsbauer, schwedische Eisenarbeiter, deutsche Ingenieurs, französische Künstler und Fabricanten wurden von der Regierung zur Verbreitung der Nationalindustrie und nützlicher Kenntnisse gerufen. Diese Versuche der Regierung, schon jetzt auf den jugendlichen Boden europäische Thätigkeit und Fertigkeiten zu verpflanzen, sind um so achtungswürdiger, je grössere Schwierigkeiten sich beim Beginne entgegenstellten. Ein wichtiger Anfang zur Bethätigung der Industrie ist mit dem Arsenale gemacht worden, von welchem ein kleiner Entwurf zwar schon vor der Ankunft des Königs vorlag, das jedoch erst im J. 1811 förmlich organisirt und in volle Thätigkeit gesetzt wurde. In der langen Reihe von Häusern am Hafen, welche der Fabrication der Schiffsbedürfnisse gewidmet sind, sieht man jetzt aus russischem Hanfe Taue drehen, aus schwedischem Eisen Geräthe schmieden, aus nordischem Tuche Segel schneiden. Die wichtigsten Materia-

lien, welche Brasilien selbst liefert, sind das treffliche Bauholz, Werg und Pech. Uebrigens ist dieses Zeughaus vergleichungsweise mehr mit der Verarbeitung des ausländischen Materials beschäftigt, als die andern Arsenale des Landes, und liefert es jenen, welche dagegen viele Fahrzeuge bauen. Allerdings kostet vorerst die Erzeugung hier gearbeiteter Stoffe der Regierung mehr, als wenn man sie durch den Handel unmittelbar aus Europa bezöge; die geschickten Arbeiter, welche meistentheils Europäer sind, werden nur durch grosse Bezahlungen gehalten, und die schwarzen oder braunen Lehrlinge nur mit Mühe an die kräftige Thätigkeit und Ausdauer ihrer Meister gewöhnt; allein gerade diese Aufopferungen der Regierung thun Noth, um hier Pflanzschulen für so wichtige Gewerbe zu bilden. So dient diese Anstalt, wie manche andere, als Beweis jener wohlberechneten väterlichen Fürsorge, die nicht bloss das Nächste beachtet, sondern das Glück künftiger Geschlechter im Auge hat. Hier, in einer Welt, die noch roh und unentwickelt vor dem ordnenden Geiste des Regenten liegt, fühlt dieser sich über kleinliche, selbstsüchtige Entgegenstrebungen erhaben und durch hohe Pflichten auf die Schöpfung einer besseren Nachwelt hingewiesen.

Bei genauerer Bekanntschaft mit dem Geiste des brasilianischen Volkes und dem der Gesellschaft in *Rio de Janeiro* findet freilich der Reisende, dass jene Absichten der Regierung im Allgemeinen noch nicht genug gewürdigt werden, und dass eine zweihundertjährige Colonialverfassung zu mächtig auf den Charakter des Brasilianers eingewirkt habe, als dass er sich jetzt schon mit derselben Energie, welche den Europäer auszeichnet, den ernsten Beschäftigungen der Industrie, der Künste und Wissenschaften hinzugeben vermöchte, die das Glück und die innere Kraft eines Staates befestigen. Es ist bis jetzt mehr der Sinn für Bequemlichkeit, Luxus und gefällige Formen des äusseren Lebens, der sich hier schnell verbreitet, als der für Künste und Wissenschaften im eigentlichen Sinne. Während die Ausbildung dieser letztern in nördlichen Ländern später die Veredlung der Lebensgenüsse zur Folge hat, kommt man umgekehrt im Süden von der freieren Entwickelung der Sinnlichkeit und des äusseren Lebens auf die Vervollkommnung der Kunst und Wissenschaft. Man erwarte daher in der jungen Hauptstadt noch nicht die grossen und einfluss-

reichen Einrichtungen für die höhere Erziehung und Belehrung des Volks, welche man in Europa zu sehen gewohnt ist.

Die Bibliothek, wie man sagt, von siebenzigtausend Bänden, ein Geschenk, welches der König für die Hauptstadt Brasiliens aus Portugal mitbrachte, ist in dem Gebäude der *Terçeiros da Ordem do Carmo* aufgestellt. Das Fach der Geschichte und Jurisprudenz soll am reichsten ausgestattet seyn. Uns war besonders das Manuscript einer *Flora Fluminensis*, d. i. von *Rio de Janeiro*, wichtig, das Beschreibungen und schöne Abbildungen vieler seltener oder unbekannter Gewächse der Umgegend enthält, und einen gewissen Velloso zum Verfasser hat. Der Zutritt ist dem Publicum während des grössten Theils des Tages gestattet; indessen wird das Bedürfniss nach literärischer Beschäftigung hier so wenig gefühlt, dass die Säle ziemlich unbesucht bleiben. Aus derselben Ursache, und aus der bis jetzt noch geringen Neigung, mit dem Geiste der Wissenschaften fortzuschreiten, ist es erklärbar, dass das einzige literärische Journal, welches seit der Ankunft des Hofes in Brasilien unter dem Titel *O Patriota* gedruckt wurde, sich nur einige Jahre erhalten konnte, obgleich es durch die Vielseitigkeit seiner Tendenz für ein grosses Publicum berechnet war. Eine literärische Erscheinung aber, welche ehrenvolle Erwähnung verdient, ist des Padre Casal *Corografia brasilica*, zu *Rio* in zwei Bänden gedruckt; ein Werk, welches zwar hinsichtlich der Ordnung, Präcision und Richtigkeit, namentlich in Behandlung naturhistorischer Gegenstände, viel zu wünschen übrig lässt, jedoch, als erstes Compendium einer allgemeinen Geographie Brasiliens, grossen Nutzen gewährt, und beinahe wörtlich ins Englische übersetzt wurde. (*) In dem ganzen Reiche werden bis jetzt nur zwei Zeitungen gedruckt, in der Hauptstadt die *Gazeta do Rio de Janeiro*, und in Bahia ein Blatt unter dem Titel *Idade de ouro do Brasil.* Allein auch diese wenigen Zeitungen werden nicht allgemein mit Interesse gelesen. Besonders nimmt der Bewohner des Innern, im

(*) Corografia Brasilica ou relaçâo historico-geographica do Reino do Brazil composta por hum Presbitero secular do Gram Priorado do Crato. Rio de Janeiro. 1817. 4°. Vol. 1. 2. — A history of the Brazil; comprising its geography, commerce, colonization, aboriginal inhabitants etc. by J. Henderson. Lond. 1821. 4.

Genusse einer freigebigen reichen Natur, beschränkt auf die Mittheilung weniger entfernter Nachbarn, äusserst geringen Antheil an den Ereignissen in der politischen Welt, und ist zufrieden, alle Jahre einmal durch die Führer der Karavanen, welche von der Küste zurückkehren, die Hauptbegebenheiten zu erfahren. Uebrigens sind es, so wie in den Seestädten, auch im Innern, mehr die Handelsbeziehungen, als ein weltbürgerliches Interesse, wodurch die Theilnahme an grossen politischen Ereignissen bestimmt wird. An schnellen und genauen Nachrichten von Europa fehlt es demungeachtet nicht, weil durch die eingewanderten Portugiesen die Lissaboner und durch die Engländer die englischen Zeitungen verbreitet werden.

Für die Erziehung der Jugend ist in der Hauptstadt durch mehrere privilegirte Lehranstalten gesorgt. Wohlhabende lassen ihre Kinder durch Privatlehrer auf den Besuch der Universität von Coimbra vorbereiten, was, wegen Seltenheit tauglicher Lehrer, hier sehr kostspielig ist. In dem *Seminario de S. Joaquim* werden die Anfangsgründe des Lateins und des Kirchengesangs (*Canto châo*) gelehrt. Die beste Lehranstalt aber ist das Lyceum oder *Seminario de S. Jozé*, worin nebst der lateinischen, griechischen, französischen und englischen Sprache, der Rhetorik, Geographie und Mathematik, auch Philosophie und Theologie vorgetragen werden. Die meisten Lehrer gehören der Geistlichkeit an, welche jedoch gegenwärtig einen bei weitem geringeren Einfluss auf die Erziehung des Volkes übt, wie ehemals und besonders zur Zeit der Jesuiten. Eine sehr nützliche Schöpfung der neuen Zeit ist die Schule der Chirurgie (*Aula de Cirurgia*), welche, in einem ähnlichen Geiste wie die landärztlichen Schulen im Königreiche Baiern, in dem ehemaligen Jesuitencollegium errichtet wurde, um practische Aerzte zu bilden, an denen es im Innern ganz fehlt. Nach einem fünfjährigen Studium können die jungen Aerzte hier zu Magistern der Chirurgie gemacht werden. Man befolgt hierin strenge Ordnung (*) und sorgt für die Erwerbung positiver Kenntnisse durch die Klinik in dem benachbarten

(*) Nach der gesetzmässigen Folge studiert man im ersten Jahre Anatomie, Chemie, Pharmacie; im zweiten dieselben Fächer nebst Physiologie; im dritten Hygieine, Aetiologie, Pathologie, Therapie; im vierten Chirurgie und Entbindungskunst; im fünften werden die Kliniken besucht.

k. Militärhospital. Die meisten Lehrer dieser Anstalt sind zugleich practische Aerzte in der Stadt und folgen theils den französischen, theils den Cullen'schen Lehrbüchern in ihren Vorträgen. Naturgeschichte, besonders aber Botanik, wird den Schülern von Frey Leandro do Sacramento, einem gelehrten Carmeliten aus Pernambuco und Zögling des ehrwürdigen Brotero, vorgetragen. Er benützt bei den Vorlesungen eine kleine Anpflanzung merkwürdiger Gewächse in dem *Passeio publico*, weil der eigentliche botanische Garten zu weit von der Stadt entfernt ist. Das mineralogische Cabinet, unter der Oberaufsicht unseres Landsmannes, des Hrn. Obristlieutenants v. Eschwege, ist, weil sich derselbe meistentheils nicht in *Rio de Janeiro* aufhält, in keinem vortheilhaften Zustande. Es besteht aus der Ohainischen, von Werner (*) beschriebenen Sammlung, zu welcher, ausser einer schönen, von da Camara überschickten Diamantensuite (**), und einigen andern mineralogischen Merkwürdigkeiten Brasiliens, nicht viel Erhebliches hinzugekommen ist. In dem Locale dieser Sammlung wird auch ein höchst unbedeutender Anfang eines zoologischen Cabinets aufbewahrt, der in einigen wenigen ausgestopften Vögeln und einigen mit bunten Schmetterlingen ausgeschmückten Kästen besteht. Die im J. 1810 gegründete Militärakademie (*Academia militar Real*) hat wissenschaftliche Ausbildung jener zum Zwecke, welche sich von Jugend auf dem Kriegsdienste widmen wollen; obgleich aber mit guten Lehrern ausgestattet und vom Könige besonders begünstigt, hat sie dennoch fast keine Wirksamkeit, da es ihr an Schülern fehlt. Um so thätiger hingegen werden in der neuerrichteten *Aula do Commercio* die auf den Handel Bezug habenden Gegenstände und auch Chemie vorgetragen.

Gleich bei der Ankunft des Königs war es Absicht gewesen, der neuen Monarchie eine Universität zu geben. Man war jedoch noch unentschieden, ob *Rio de Janeiro* oder das, in einem gemässigteren Klima liegende, *S. Paulo* der Sitz derselben werden sollte. J. Garcia Stockler, Sohn

(*) Werner Beschreibung einer Mineraliensammlung u. s. w. Lüneb. 1791. 8.

(**) Diese Diamanten hat v. Eschwege im zweiten Hefte seines Journals über Brasilien S. 49. beschrieben.

eines deutschen Consuls der Hansestädte zu Lissabon, ein Mann von bedeutender literärischer Bildung und ein verdienstvolles Mitglied der Lissaboner Akademie, legte einen Plan, zum Theile im Geiste einer deutschen Hochschule, vor, der zwar vielen Beifall bei dem Ministerium, aber zugleich von Seite derjenigen, welche Brasilien als Colonie von Portugal ferner abhängig wünschten, so grosse Hindernisse fand, dass die ganze Unternehmung unterblieb. Und doch ist es nur die Errichtung einer Universität, wodurch die schlummernden Kräfte des Landes geweckt, und Brasilien einst, im schönen Wetteifer mit dem Mutterlande, auf die würdige Stufe eines bedeutenden Reiches gehoben werden kann. Bis dieses geschehen wird, sind die Brasilianer gezwungen, so kostspielig und verdrüsslich es ihnen auch fällt, ihre letzte Bildung jenseits des Oceans, in dem europäischen Coimbra zu holen. Diese bisher bestehende Nothwendigkeit wirkte übrigens auf mancherlei Art vortheilhaft für den studierenden Theil der Jugend, besonders indem er Gelegenheit fand, die grossen Institute Europa's kennen zu lernen, das Gute derselben in das Vaterland hinüberzutragen, und sich überhaupt die Universalität europäischer Bildung zu erwerben. Sollte jedoch in Zukunft eine Universität in Brasilien errichtet werden, so müssten, nach dem gegenwärtigen literarischen Standpuncte, die ersten Lehrer derselben von Europa berufen werden.

Eine andere Schöpfung, welche besonders den im Auslande gebildeten, seit einigen Jahren verstorbenen Minister Araujo, Conde da Barca, zum Urheber hatte, ist die Akademie der Künste. Während Europa, in der Gründung einer solchen Anstalt einen, wie es schien, triftigen Beweis von der raschen Entwickelung des neuen Staates erblickte, bemerkt man doch bei näherer Beobachtung, dass sie gegenwärtig dem Bedürfnisse des Volkes keineswegs angemessen ist, und deshalb hier noch nicht ins Leben treten kann. Mehrere französische Künstler, Historien- und Landschaftsmaler, Bildhauer, Graveurs und Baumeister, und an ihrer Spitze Lebreton, vormals Secretär der Akademie der Künste zu Paris, welcher jedoch bald nach unserer Ankunft auf seinem Landgut bei *Rio de Janeiro* starb, waren aus Frankreich gerufen, hier durch Lehre und Werke den Kunstsinn der Brasilianer, auf welchen Araujo zuversichtlich gerechnet hatte, zu erwecken und zu beleben; allein man musste bald einsehen, dass die schönen Künste

nur dann erst sich hier niederlassen können, wenn die mechanischen, welche die ersten Bedürfnisse befriedigen, für den Empfang derselben vorbereitet haben, und dass in einem Volke, nur nachdem das nach Aussen gekehrte Leben des Handels begründet und befestiget ist, das Streben nach Kunstgenuss und künstlicher Ausbildung erwachen könne. Auch ist es nothwendige Folge der gegenwärtigen Bildungsstufe Brasiliens, dass der Bewohner dieses Tropenlandes, überall umgeben von den phantasievollen, malerischen und dichterischen Naturschönheiten seines Vaterlandes, sich den freiwillig gebotenen Genüssen eines so glücklichen Himmels näher fühlt, als jenen mit Anstrengung zu erringenden der Kunst. Dieses Verhältniss bezeichnet den Gang, welchen künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen in America überhaupt nehmen, und dürfte dem Regenten andeuten, dass hier jeder Ausschmückung des Staatsgebäudes durch Kunst, erst noch eine feste Begründung seiner Fundamente vorangehen müsse.

Der Sinn für Malerei und Bildhauerkunst ist hier fast noch gar nicht rege; man sieht deshalb auch in den Kirchen, statt eigentlicher Kunstwerke, nur mit Gold überladene Zierathen. Dagegen wird die Musik bei den Brasilianern und besonders in *Rio de Janeiro* mit mehr Vorliebe geübt, und in ihr mag man wohl am frühesten zu einer gewissen Vollendung kommen. Der Brasilianer hat mit dem Portugiesen einen feinen Sinn für angenehme Modulation und regelmässige Fortschreitungen gemein, und wird darin durch die einfache Begleitung des Gesanges mit der Guitarre befestigt. Die Guitarre (*Viola*) ist auch hier, wie im südlichen Europa, das Lieblingsinstrument; dagegen gehört ein Fortepiano zu den seltensten Meubles und wird nur in reichen Häusern angetroffen. Die Volkslieder, welche, von der Guitarre begleitet, gesungen werden, stammen theils aus Portugal, theils sind sie im Lande gedichtet. Durch den Gesang und die Töne des Instruments wird der Brasilianer leicht zum Tanze angeregt, und drückt seine Fröhlichkeit in den gebildeten Gesellschaften durch zarte Contratänze, in den niederen aber durch sinnliche mimische Bewegungen und Stellungen, ähnlich jenen der Neger, aus. Die italienische Oper hat bis jetzt, weder von Seite der Sänger noch des Orchesters, etwas Vollkommnes aufzuweisen; eine Privatcapelle von Instrumental- und

Vocalmusik jedoch, welche sich der Kronprinz aus eingebornen Mestizen und Schwarzen errichtet hat, spricht sehr für den musikalischen Sinn der Brasilianer. Don Pedro, der von seinem Ahnherrn D. Johann IV. ein ausgezeichnetes Talent für Musik ererbt zu haben scheint, leitet bisweilen selbst dieses Orchester, welches dadurch belebt die Aufgaben mit grossem Fleisse ausführt. Der Lieblingsschüler J. Haydn's, Ritter Neukomm, befand sich damals als Compositeur an der Hofcapelle in *Rio*. Für seine, ganz im Style der berühmtesten deutschen Musiker geschriebenen, Messen war freilich die musikalische Bildung der Einwohner noch nicht reif. Der Aufschwung, welchen David Perez's Genius der portugiesischen Kirchenmusik gegeben hat (1752—1779), ist vorüber, und gegenwärtig stellt man die erste Anforderung an eine Messe, dass sie in fröhlichen Melodien dahinschreite, und dass auf ein langes und pomphaft gehaltenes Gloria ein kurzes Credo folge. In diesem Geiste schreibt Marcus Portugal, jetzt der gefeierste Compositeur unter den Portugiesen. Der Standpunct der Entwickelung, auf welchem sich die Musik in den höheren Ständen von *Rio* und den übrigen Küstenstädten Brasiliens befindet, entspricht ganz dem Geiste, in welchem man hier Poësie und schöne Wissenschaften pflegt. Es ist nämlich vorzugsweise die französische Literatur, welche sich auch in diesem Lande der feiner gebildeten Stände bemächtigt hat. Die Verbreitung der französischen Sprache und die Einführung einer unzähligen Menge ihrer Schriften übersteigt alle Erwartung, um so mehr da es in *Rio de Janeiro* nur zwei mangelhafte Buchläden giebt. Besonders werden, neben den Erscheinungen des Tages, mit welchen die französischen Galanterieläden Brasilien vertraut machen, Voltaire's und Rousseau's Werke mit so vielem Eifer gelesen, dass mehrere patriotische Schriftsteller (*) gegen die Gallomanie aufzutreten sich veranlasst finden. Diese Erscheinung ist um so merkwürdiger, da politische und merkantilische Verhältnisse das lusitanische Volk an England binden, und in so fern eine grössere Annäherung an die brittische Literatur voraussetzen liessen. Selbst an Uebersetzungen aus der englischen Sprache ist die portugiesische Literatur nicht so reich, als an solchen aus der

(*) So z. B. der kräftige und gelehrte Joze' Agostinho Macedo, Sänger des Epos o Oriente, in seinem Jornal enciclopedico, einer der gehaltvollsten Lissaboner Zeitschriften.